

Chinas Importstopp befeuert die Diskussion um Plastik

Recycling von gemischtem Kunststoffabfall aus Haushalten ist eine kontroverse Sache. Deutschland führte bereits 1993 den «Gelben Sack» für Verpackungsabfälle ein. In der Schweiz kennt jede zehnte Gemeinde den Sammelsack.



Rund 250 Schweizer Gemeinden kennen heute bereits Sammelsäcke für gemischten Kunststoff. Sie entsprechen damit einem Wunsch der Bürgerinnen und Bürger, denn das Volumen pro Kopf ist mit 170 kg jährlich beträchtlich. Bild: Lucas Huber

Die Schweiz ist, wie dies der aktuelle Umweltprüfbericht der OECD von 2016 unverblümt offenbart, auch beim Abfall unter den produktivsten Nationen. Nur gerade Dänemark und die USA schaffen es, ähnlich viel Abfall pro Kopf zu produzieren wie Herr und Frau Eidgenosse. 724 kg pro Person und Jahr.

Jährlich 170 kg Kunststoff pro Person: verbrennen oder wiederverwerten?

Über 170 kg von diesen 724 kg bestehen aus Kunststoffen. Das sind im Gesamten mehr als eine Million Tonnen ausrangierte Salamiverpackungen, Cremedosen, Bobbycars, Blisterfolien und Zahnbürsten jährlich. Diese werden heute

mehrheitlich in Kehrlichtverbrennungsanlagen (KVA) und Zementwerken verbrannt, etwa 650 000 Tonnen. Das sei auch die sinnvollste Lösung, sagen die einen. Sie sind davon überzeugt, dass Kunststoffrecycling aufgrund des enormen Sortieraufwands zu teuer, die Transportwege zu lang und die Recyclingquo-

ten zu tief seien. Ähnlich berichteten im vergangenen November sowohl das Nachrichtenmagazin «10 vor 10» als auch der «Kassensturz» im Schweizer Fernsehen SRF.

Demgegenüber stehen die Recyclingunternehmen und deren Verband, die Vereinigung Kunststoffrecycling Schweiz, kurz VKRS. Sie sieht sich als Sprachrohr dieser Unternehmen, aber auch der Gemeinden und Städte. Kunststoff gehöre so oft wie möglich wiederverwertet, das leiste einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz. Ähnlich sieht das die Umweltstiftung Pusch, die sagt: Jedes Recycling sei sinnvoller als gar kein Recycling; die Umwelt profitiere von allen Systemen.

Bevölkerung will Kunststoff sammeln

Die Studie «Kunststoff Recycling und Verwertung» aus dem vergangenen Jahr, bekannt als KuRVE-Studie, bescheinigt der Kunststoffsammlung zwar einen ökologischen Mehrwert. Und sie geht davon aus, dass der Umweltnutzen aufgrund technischer Verbesserungen und weiterer Entwicklungsschritte unterschätzt wird. Allerdings steht da auch, dass Kunststoffsammlungen aus Haushalten verglichen mit der Sammlung von PET-Flaschen eine geringe Kosten-Nutzen-Effizienz hätten: Dem verhältnismässig kleinen ökologischen Nutzen stünden hohe Kosten gegenüber.

Doch Recycling ist der Bevölkerung ein Anliegen. Eine klare Mehrheit ist aufgeschlossen gegenüber einer separaten Kunststoffsammlung. Daraus entsteht ein gewisser Druck, den auch die Gemeinden nicht ignorieren können – selbst wenn sie mitunter befürchten, dass ihre Einnahmen aus Kehrichtgebühren sinken, wenn ihnen Privatentsorger den Kunststoffanteil mit seinem notabene grossen Volumen im Hauskehricht streitig machen. Dieser Kunststoffanteil fehlt später auch den KVA als Brennstoff, denn Kunststoff basiert auf Öl, sein Brennwert ist entsprechend hoch. Doch Konkurrenz belebt bekanntlich das Geschäft – und fördert die Innovation.

Früher riet das Bafu Gemeinden vom Kunststoffrecycling ab, heute nicht mehr

Die positive Haltung der Bevölkerung gegenüber dem Recycling von Kunststoff im Hauskehricht ist auch dem Bundesamt für Umwelt (Bafu), einem der Auftraggeber der KuRVE-Studie, nicht entgangen: Bis vor zwei Jahren riet es Gemeinden davon ab, Kunststoffe separat zu sammeln. Heute attestiert es: Das Sammeln und Rezyklieren von Plastik sei grundsätzlich sinnvoll. Das gelte uneingeschränkt für Kunststoffflaschen wie für jene für Waschmittel oder Milch, nur be-

dingt allerdings für gemischte Kunststoffe aus den Haushalten, erklärt Michael Hügi auf Anfrage. «Da sind wir skeptisch, denn der Umweltnutzen ist sehr beschränkt und im Verhältnis teuer erkaufte», sagt der stellvertretende Sektionschef Siedlungsabfälle beim Bafu. Ausserdem bestehe die Gefahr, dass gut funktionierende Systeme wie das PET-Recycling konkurrenziert würden.

Thurgau fördert separates Sammelsystem, Luzern verbietet es

Auf der einen Seite fördert etwa der Kanton Thurgau das Kunststoffrecycling und hat dafür ein eigenes Sammelsacksystem aufgebaut. Auf der anderen Seite verbieten es Innerschweizer Kantone wie etwa Luzern privaten Entsorgern, gemischten Kunststoff separat zu sammeln. Denn die Renergia im luzernischen Perlen, die modernste KVA der Schweiz, produziere Strom und Wärme mit einem Wirkungsgrad, an den kein Kunststoffrecycling heranreiche, so das Argument.

250 Gemeinden kennen Sammelsäcke für gemischte Kunststoffe

Das alles führt zu grosser Verunsicherung bei Bürgern und Gemeinden. Doch die separate Sammlung von Kunststoff im Hauskehricht wächst kontinuierlich. Heute sammeln, sortieren und rezyklieren ihn eine wachsende Zahl privater Unternehmen. Sammelsäcke für gemischte Kunststoffe gibt es in über 250 Gemeinden, also in knapp jeder zehnten.

Deutschland «versinkt im Plastikmüll»

Zum Vergleich: Deutschland führte den «Gelben Sack» für sämtliche Verpackungsabfälle 1993 als zweite Komponente ergänzend zum Hauskehricht ein – flächendeckend. Doch die Geschichte zeigt spätestens seit dem vor ein paar Monaten verhängten Importverbot Chinas für 24 verschiedene Abfallsorten, dass auch diese Medaille eine Kehrseite hat. Nun «versinkt Deutschland im Plastikmüll», wie die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» im Januar titelte. Allzu übertrieben ist diese Aussage nicht, denn allein 2016 exportierte Deutschland 560 000 Tonnen Kunststoffabfall nach Fernost. Recycling ist längst ein internationales Business, auch Schweizer Verwerter arbeiten mit Unternehmen etwa in Deutschland, Liechtenstein oder Österreich zusammen.

Demgegenüber steckt das Kunststoffrecycling in der Schweiz noch in den Kinderschuhen, das streitet auch die VKRS nicht ab. Denn es gibt nicht nur einfach einen Kunststoff. Kunststoffe

sind heterogen wie kaum ein zweiter Stoff, die Zusammensetzung eines Joghurtbechers ist mit jener eines Abflussrohrs, einer Waschzeine oder eines Blumentopfs nicht vergleichbar. Entsprechend aufwendig gestaltet sich die Sortierung.

70 Prozent Quote als Ziel

Verschiedenste Systeme stehen heute in Konkurrenz zueinander, etablieren sich aber gleichwohl nach und nach. Einige Unternehmen gehen ihren eigenen Weg, andere haben sich etwa zur Kunststoff-sammelsack Schweiz GmbH oder eben zur VKRS zusammengetan. Diese begrüsst übrigens eine Konkurrenz der bestehenden Hol-, Bring- und Detailhändlersysteme; sie erwartet dadurch in absehbarer Zeit nicht zuletzt sinkende Kosten für die Verbraucher.

Die Branche hat sich eine Recyclingquote von 70 Prozent des eingesammelten Kunststoffabfalls aus Haushalten als Ziel gesteckt. Die schiere Menge an Kunststoffabfall spricht für sie – und gute Ideen wuchsen noch aus jedem Kinderschuh heraus, wie das erfolgreiche PET-Recycling, das heute sogar ohne Pfand funktioniert. Ob dies beim gemischten Kunststoff auch der Fall sein wird, wird sich weisen. Oberste Priorität hat aber zuerst die Abfallvermeidung. Und die zielt vor allem auf eines ab: unsere Gewohnheiten.

Lucas Huber



Der Sammelsack nimmt viele Plastikarten auf. Aber sauber müssen sie sein.

Bild: Lucas Huber